

# In dieser Welt hat Weihnachten keinen Platz

Malgorzata Michling versucht, Obdachlose aus der Notunterkunft zurück in die Gesellschaft zu bringen

VON THOMAS RADLMAIER

**Unterschleißheim** – Draußen in der Welt ist bald Weihnachten, das Fest der Liebe. In der Welt von Robert P. ist nichts. Der 55-Jährige sitzt unten im Keller. Es riecht nach altem Rauch. Das Licht flackert. Fenster gibt es nicht. Aber ein Fernseher läuft. Das Programm besteht Anfang Dezember aus Weihnachtsfilmen und -sendungen. In den Werbepausen reiht sich Weihnachtsreklame an Weihnachtsreklame. „Scheinheilig“ nennt Robert P. die Menschen, die ihre Häuser und Wohnungen dekorieren mit Lichterketten, Adventskränzen oder kleinen Plastik-Rentieren. „Warum sollte man ausgerechnet jetzt in Weihnachtsstimmung verfallen? Es hat sich doch nichts verändert. Alles ist scheiße.“

Robert P. wohnt derzeit in einer Notunterkunft der Stadt Unterschleißheim. Er ist obdachlos. Was noch schlimmer ist: Er sieht für sich selbst keine Perspektive mehr im Leben.

Malgorzata Michling lässt das nicht gelten. Die Pädagogin ist überzeugt davon, dass jeder Mensch eine Perspektive hat, egal in welcher Lage er sich auch befindet. Die 39-Jährige, die beim Katholischen Männerfürsorgeverein München e.V. (KMFV) im Haus St. Benno in Unterschleißheim arbeitet, soll Obdachlose zurück in die Gesellschaft bringen, am besten



Findet die Menschen im Advent „scheinheilig“: Robert P., am Tisch mit Malgorzata Michling in der Notunterkunft. FOTO: MIC

in eine Wohnung und in einem geregelten Alltag. Deshalb geht sie mit ihnen zu Ämtern und Sozialeinrichtungen, hilft bei Hartz IV-Anträgen und vieles mehr. Täglich schaut sie in der Unterkunft vorbei, führt eine Anwesenheitsliste und ist einfach da, wenn die Bewohner jemanden zum Reden brauchen. „Sozialtraining“ eben, wie das in der Pädagogensprache heißt. Michling hat insgesamt 43 Personen betreut, seit sie vor drei Jahren mit der Arbeit begonnen hat. Etwa ein Drittel davon hat es aus der Wohnungslosigkeit geschafft. Sie leben inzwischen in eigenen Wohnungen, therapeutischen Einrichtungen oder im

Haus St. Benno des KMFV. Und der Rest?

Es ist extrem schwierig, Menschen von sich selbst zu überzeugen, wenn sie bereits einmal im Leben gescheitert sind. Viele wollen sich nicht wirklich helfen lassen. Sie haben Angst, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen und als das wahrgenommen zu werden, was sie sind: Menschen ohne ein Zuhause. „Oft fehlt das Selbstvertrauen, sich auf etwas Neues einzulassen“, sagt Michling.

Das Haus St. Benno lädt Wohnungslose jedes Jahr im Advent zum Essen ein. Auch der Bürgermeister ist mit dabei. Doch das Interesse der Obdachlosen, die in der Unterschleißheimer Notunter-

kunft leben, ist gering. Bisher hat sich nur ein einziger in die Liste eingetragen, die an einem Schrank im Obdachlosenheim pinnst. Auch Robert P. wird bei der Weihnachtsfeier der Stadt nicht erscheinen. Warum? Das weiß er selber nicht so genau. „Sonst tut ja auch niemand was für uns“, winkt er ab.

Robert P. wohnt seit etwa einem Jahr in der Unterschleißheimer Notunterkunft, die eigentlich das Kellerabteil eines Gemeindegebäudes ist. „Zum zweiten Mal“, wie er erzählt. Die Zustände hier sind hart. Gerade leben elf Personen im Obdachlosenheim. Darunter befinden sich auch drei Frauen. Die Zahl der Bewohner vari-

iert ständig. Wohnungslose kommen und gehen. Robert P. teilt sich ein Zimmer mit fünf anderen Männern, die in derselben Lage sind wie er.

Einen klassischen Weg in die Obdachlosigkeit gibt es nicht. Doch oft spielen Drogen eine entscheidende Rolle. Vor rund zwanzig Jahren war meistens Alkohol der Auslöser. Heute dagegen stehen eher chemische Drogen am Anfang der Obdachlosigkeit, etwa Crystal Meth, das ein enormes Suchtpotential hat. Mit dem Wandel der Drogen, verändern sich auch die Menschen, die ihr Zuhause verlieren: „Heutzutage sind viel mehr jüngere Menschen als früher von Obdachlosigkeit betroffen“, sagt Michling. Die

Sucht führt zum Verlust von Familie und Freunden. Irgendwann folgt die Kündigung im Beruf und schließlich der Wegfall der Wohnung, weil die Miete nicht gezahlt werden kann.

Der Weg des Robert P. in die Obdachlosigkeit beginnt mit Heroin. Er ist abhängig, dealt mit anderen Drogen, um seine Sucht zu finanzieren. Das kostet ihn seine Freiheit. Er muss ins Gefängnis. Als er vor vier Jahren wieder aus dem Knast entlassen wird, hat er seinen Job, seine Wohnung und – das Schlimmste von allem – seine Frau und seinen Sohn verloren. Sie melden sich nur gelegentlich.

Und wie verbringt er Weihnachten? Wahrscheinlich in der Unterkunft, ohne großes Tamm Tamm, sagt Robert P.. Eventuell treffe er sich mit seinem Sohn, der schon erwachsen ist. Ob es aber klappt, weiß er nicht und blickt zur Seite.

Seitlich hinter Robert P. hängt ein Spiegel an der Wand. An dem Rahmen ist ein Adventskalender angebracht, ein amerikanischer, mit 24 kleinen roten Söckchen, wo man Geschenke reinstecken kann. Die Geschenke fehlen allerdings im Kalender. Dass sein Sohn hierher zu Besuch kommt, will Robert P. vermeiden. Der Keller und alles drumherum wäre nicht der richtige Ort für so ein Treffen. Weihnachten hat in dieser Welt keinen Platz.